



# JAHRESBERICHT 2018

des Landesjugendpfarrers  
Dr. Hans-Gerd Bauer

## » Ehrliche Partizipation «

# Ehrliche Partizipation

*„Kirche muss sich mehr öffnen und wirklich offen sein für Kinder, junge Menschen, Familien, Kirchenferne, Neugierige, Andersdenkende, bunte Vögel – einfach für jeden.“*

So lautet die sechste von 95 Thesen junger Menschen. Im letzten Jahr gingen im Amt für Jugendarbeit im Hummelsteiner Weg insgesamt 284 Thesen ein. „Reformation reloaded“ hieß das Motto. Wir haben auf analogen und digitalen Kanälen junge Menschen zu ihren Ideen für Kirche, Politik und Gesellschaft gefragt. Nach der Sammlung der Thesen folgte eine Onlineabstimmung. Daraus ergaben sich die 95 Thesen der EJB. (Nicht überraschend, das war dem Reformationsjubiläum geschuldet.)

Diese Aktion führe ich als ein gelungenes Beispiel an, denn sie kann richtungsweisend sein für das Zusammenspiel von Kirche und Jugend, und auch konkret Evangelischer Kirche in Bayern und ihrer Jugendarbeit. Die Evangelische Kirche feiert das Reformationsjubiläum und die Evangelische Jugend entwickelt aus ihrer Auseinandersetzung damit eine Thesensammlung. Das war der Ernstfall der Partizipation evangelischer Jugendarbeit in vielen Dekanaten und auf der Landesebene. Eine spannende Frage für die Jugendlichen und auch uns bleibt dabei: Was wird jetzt aus den Thesen? Wird diese Aktion ein Rohrkrepierer, wenn alles so bleibt, d.h. wenn klare Ideen von jungen Menschen in die Diskussion eingebracht werden und nichts daraus folgt? Evangelische Jugendarbeit kann das Paradebeispiel der Partizipation in der Kirche sein. Denn junge, mündige Christen sollen und wollen mitwirken und mitgestalten an Kirche, Gesellschaft und Politik. Die reformatorische Kraft im 16. Jahrhundert entsprang den heftig geführten Disputationen und den Kontroversen, dem Ringen um das Wirken des Wortes Gottes und den daraus folgenden neuen Perspektiven und Aufbrüchen. Und diese Kraft wirkt auch heute im 21. Jahrhundert noch weiter. Schauen wir nach Landshut: „Eine Woche lang wohnen im Kirchengebäude: Schlafen, Essen, dem Alltag mit Schule und Arbeit nachgehen, gemeinsam freie Zeit gestalten, Dienste erledigen – alles, was zu einer WG gehört! Und der Tag beginnt und endet mit einer Andacht der WG-Bewohner, damit zur Sprache kommt, was im Leben wichtig ist. Maximal 20 Jugendliche ab 15 Jahren im Kloster und Kommune auf Zeit.“ So bietet es die Evangelische Jugend Landshut an.

Partizipation, das eigenverantwortliche, selbstbestimmte Mitwirken gehört zum Wesenskern evangelischer Jugendarbeit. Zu den eben genannten Beispielen soll in diesem Bericht nun auch die Fachlichkeit aus dem Arbeitsfeld „evangelische Jugendarbeit“ kommen. Evangelische Jugendarbeit kann der Idealfall für Partizipation in der Kirche sein. Um sich ernsthaft

und fachlich-qualifiziert mit Jugend und evang. Jugendarbeit auseinanderzusetzen braucht es:

1. Den fachlich-wissenschaftlich begründeten Blick auf Jugend und die Jugendphase in der gesellschaftlichen Gegenwart
2. Die Klärung der Frage, mit welchem Gesellschaftsbild die Jugendphase heute angemessen zu verwirklichen ist
3. Die Antwort zur Frage: Was könnten Entscheidungsträger in der evangelischen Kirche im Blick auf die junge Generation in Bayern tun?
4. Die (auch selbstkritische) Frage: Was braucht es „für die Jugend“ in der evangelischen Kirche?

## 1. Jugend in der gesellschaftlichen Gegenwart

Das Leben junger Menschen hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr verändert. Ihre Biografien und ihre Zukunftsperspektiven sehen heutzutage anders aus und fühlen sich für die jungen Menschen anders an, als meine Generation das kennt. Natürlich gibt es heute wie früher Kinder und Jugendliche wie auch Jugendarbeit. Der 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung aus dem Jahr 2017 zeigt die Unterschiede auf. Er beschreibt auf über 500 Seiten zum einen die Lebenslagen und das Alltagshandeln Jugendlicher und junger Erwachsener, zum anderen die Leistungen der Jugendhilfe inkl. der Jugendarbeit. Als zentralen Leitgedanken formuliert der 15. Kinder- und Jugendbericht, „dass gerade heute gefragt werden muss, wie Jugend als eigenständige Lebensphase für junge Menschen ermöglicht wird.“

Der Bericht dient daher auch unserem fachlichen Diskurs innerhalb von Kirche, wenn wir über oder zu und mit Jugend und Jugendarbeit sprechen. Er liefert wissenschaftlich fundierte Aussagen, um angemessene Entscheidungen in der Politik und im gesellschaftlichen Handeln zu ermöglichen.

Ich beschreibe wesentliche Erkenntnisse und Schlussfolgerungen des Berichtes:

Seit Jahrzehnten steht Kindheit (das Frühkind, das Vorschulkind etc.) im Mittelpunkt des politischen und fachlichen Interesses. Fast unbemerkt dazu hat sich die Lebensphase Jugend tiefgreifend verändert. Die erlebten, realen und gewesenen Jugenden der heute lebenden Erwachsenen waren sehr unterschiedlich, wobei ihre persönlichen Erfahrungen, in den jeweiligen Diskurs einfließen. Jugend muss stärker als eigenständige Lebensphase wahrgenommen werden.

Was macht das Jugendalter heute aus? Altersgrenzen, z.B. die Volljährigkeit helfen nicht: Wer im Jahr 2018 über das Jugendalter reden will, muss auch über junge Erwachsene und das dritte Lebensjahrzehnt reden. Jugend dauert heutzutage bei vielen an die zwanzig Lebensjahre, ein Viertel der Lebenszeit, und damit ist diese Lebensphase viel mehr als ein kurzer Übergang zum Erwachsensein. Die Gesellschaft erwartet, dass jungen Menschen in diesen zwei Jahrzehnten die Integration in das gesellschaftliche Leben gelingt.

Das Jugendalter dient demnach:

- Der Erlangung sozialer und beruflicher Handlungsfähigkeit,
- Der Verantwortungsübernahme im privaten sowie gesellschaftlichen Kontext,
- der Individuation als Persönlichkeit und dem Erreichen einer sozialen Zugehörigkeit

Aus der Perspektive von Religion und Kirche wäre hinzuzufügen:

- „Der Entdeckung des eigenen Glaubens und Bestimmung der Religionszugehörigkeit“.

Damit das Gelingen kann, soll ein junger Mensch im Kern drei zentrale Herausforderungen meistern, um seinen Platz im Leben zu finden:

- Sich ausbilden und beruflich qualifizieren
- Sich lösen von seiner Herkunftsfamilie und eine eigenständige Existenz entwickeln (Verselbständigen, damit soziale, politische und ökonomische Eigenständigkeit möglich ist und mit einer Ablösung und Neugestaltung der bestehenden Beziehungen einhergeht)

lernen ein eigenes Netz an Beziehungen, eigene Meinungen, eigene Positionen zu den Themen des Lebens zu finden (Selbstpositionierung, d.h. im Verhältnis zu Mitmenschen, zur Gesellschaft und gesellschaftlichen Werten Urteilskraft entwickeln, eigene Haltungen finden) Aus der Perspektive von Religion und evangelischer Kirche wäre hinzuzufügen:

- im Glauben reifen und eine tragende und sprachfähige Spiritualitätspraxis gewinnen.

### Jugend als gesellschaftlicher Integrationsmodus



Schauen wir genauer hin: Welche Grundschwingungen und -töne ziehen sich durch das Alltagsleben und die Alltagswelt der Jugendlichen in Bayern?

Der Blick auf die demografischen und infrastrukturellen Faktoren in Bayern zeigt heute und für die kommenden Jahre: Jugendliche wachsen ganz selbstverständlich inmitten und als Teil der gesellschaftlichen Prozesse heran. Das heißt: Für ihre Ausbildung und Chancen auf dem Arbeitsmarkt ziehen junge Menschen zunehmend in die großen Zentren wie Großstädte oder urbane Schulzentren. Dort ist das Leben teurer. Die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Elternhaus

zieht sich schon jetzt oft bis ans Ende des dritten Lebensjahrzehnts und wird sich wohl noch verlängern.

Wo derzeit in weiten Teilen ländlicher Struktur noch 100 junge Menschen leben, da werden insbesondere in Oberfranken und der Oberpfalz in gut zehn Jahren nur noch 60 bis 70 junge Menschen sein. Durch die Realität der 1,4 Kind-Familien werden mehr als ein Drittel der Kinder als Einzelkind aufwachsen, d.h. sie werden Kontakte zu Gleichaltrigen außerhalb der Familie brauchen und suchen. Laut dem 15. Kinder- und Jugendbericht sind das Alltagsleben, die Ausdrucksformen und die Handlungsräume von Jugendlichen weiterhin von den Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen geprägt, die das tägliche Leben vervielfältigt und beschleunigt. Konkret heißt das für Bayern: Jugend lebt auf dem Land anders als in der Großstadt. Die Kinder von Alleinerziehenden durchlaufen andere Entwicklungen als Kinder, die bei beiden Elternteilen aufwachsen. Obwohl das Schulsystem durchlässiger geworden ist, hat sich die Zugehörigkeit zur sozialen Schicht verfestigt. Jeder Dritte in Bayern lebende junge Mensch hat Migrationshintergrund. Sein Weg in die gesellschaftliche Integration sieht wieder anders aus. Junge Menschen spüren globale bedrohliche Entwicklungen. Oft unmittelbar werden in ihrer Lebensspanne die Auswirkungen von Klimawandel, Flucht und Migration, Terrorismus und alltäglicher Sicherheitspolitik (Rockkonzerte, Weihnachtsmärkte, Events) erlebbar.

Die virtuellen Welten schaffen für die Gesellschaft in allen Lebensbereichen veränderte Rahmenbedingungen. Digitale Medien bieten Erprobungsräume für Jugendliche. Dabei nutzen junge Menschen nicht nur das Internet und digitale Medien, sondern sie leben wesentliche Teile ihres Lebens darin. Wenn ihnen Eltern oder andere Erwachsene dort zu nahe kommen suchen sie sich eigene Communities und Kanäle. Zum Beispiel sind Jugendliche kaum noch in Facebook unterwegs, da dort oft die Eltern- und Großelterngeneration aktiv ist. Heranwachsende nutzen vermehrt Netzwerke wie Snapchat, die eher eine „erwachsenenfreie“ Zone sind.

Die Vermittlung von Medienkompetenz steckt gesamtgesellschaftlich noch in den Anfängen. Es fehlt bis heute an Wissen und Ressourcen zum nachhaltig angemessenen Umgang mit den technischen und auch gesellschaftlichen Potentialen digitaler Medien.

Der Jugendbericht fragt: Stellen die Lebens- und Lernorte den jungen Menschen ausreichend Gelegenheiten zur Verfügung, die insbesondere der Verselbständigung aber auch der Selbstpositionierung dienen?

Raum für politische Mitwirkung und Gestaltung gibt es wenig, da die Institutionen und Schaltstellen weitgehend von Erwachsenen besetzt sind. Zwar ist der Ruf nach Jugendbeteiligung und der Stimme der Jugend zu hören, doch geht damit keine strukturelle Beteiligung an den großen Entscheidungen einher. Die Schule als „Lebensort“ junger Menschen erschwert dabei nach den Erkenntnissen die experimentelle Rollen- und Identitätsfindung zur Entwicklung des Selbstbildes. Denn für junge Menschen bietet sich als Grundsicherung in diesem institutionellen Rahmen als

einzigste Option an „Schüler/-Schülerin zu sein“. Dementsprechend ordnet sich der junge Mensch „außerschulisch“ in der für Erwachsene unüberschaubaren Vielfalt einer oder mehreren ihm passenden Szenen zu (Musik, Funsport, Politik, Slam etc.).

Die Jugendlichen gestalten und agieren in ihren Kontexten und Lebenslagen auf ihre je eigene eigenwillige Art: Das Rebellieren der 1960er bis 1980er Jahre findet man so nicht mehr. Jugendliche lernen und entscheiden, sie verorten sich und experimentieren mit den Angeboten, sie balancieren aus und wenn es ihnen nicht mehr taugt, dann wechseln sie das Spielfeld und suchen sich das anregend Andere.

Dieser Blick auf die Jugendphase öffnet Erkenntnisse in der gesellschaftlichen Gegenwart junger Menschen.

## 2. Mit welchem Gesellschaftsbild ist heute die Jugendphase angemessen zu verwirklichen?

Der 15. Kinder- und Jugendbericht titelt und lebt von der These „Jugend ermöglichen“. Er schreibt: „Die Auseinandersetzung mit dem Thema Jugend bedeutet, die in der Gesellschaft vorhandenen Vorstellungen von Jugend nach ihren Implikationen zu hinterfragen.“

Ich möchte das etwas anschaulicher machen: Wer eigene, schon etwas ältere Kinder hat, der hat auch eine Idee davon wie „die Jugend“ ist. Wer einmal mit Jugendarbeit in Berührung kam (die meisten kirchlichen Mitarbeitenden im parochialen Dienst), oder gar selber Jugendleiter war, „weiß längst wie das geht. Hat man doch selber schon gemacht!“ Wer keinen Kontakt zum Arbeitsfeld Jugendarbeit und der fachlichen Begleitung von jungen Menschen hat, der macht halt was anderes, hat andere berufliche und private Themen. So jemand entwirft kein fachliches, sondern ein selektives Mosaik von Jugendarbeit. Aspekte dazu liefern Erfahrungen der eigenen Jugendzeit, der eigenen Schul- und Ausbildungszeit, und oft auch indirekte, abstrakte Begegnungen mit Jugend, und Sätzen über das Jung-Sein, z. B.:

- Jugend, die in Pisa-Studien schlecht abschneidet,
- Jugend, die im demografischen Wandel immer weniger wird im Verhältnis zu Älteren („... und wer soll denn dann mal die Rente zahlen ...?“)
- Jugend als fehlende Nachwuchskräfte auf dem Arbeitsmarkt
- „Man ist so jung wie man sich fühlt“
- „Den jungen Alten steht die Welt offen“
- Und im kirchlichen Bereich: „Warum kommen die denn nicht in den Gottesdienst?“

Auch wenn vieles davon eingängig ist ... Der 15. Kinder- und Jugendbericht nötigt uns, die

Lebenslagen und das institutionelle Gefüge zu überprüfen, in dem junge Menschen heute aufwachsen. Das Jugendalter ist von komplexen, z.T. gegensätzlichen, bis hin zu widersprüchlichen Lebenslagen geprägt (z.B. überragt jugendliches Know-how im digitalen Bereich in aller Regel das Know-how der Rahmen und Regeln setzenden Erziehenden in Familie und Schule). Mit dem Eintritt in die Jugendphase entsteht für den jungen Menschen etwas anderes als die Fortsetzung des Kindesalters unter anderen Vorzeichen. Wir leben heute global vernetzt am Beginn des 21. Jahrhunderts. Darum lässt sich aus der Sicht der Jugendarbeit fragen: Passen die gesellschaftlichen Bedingungen und das institutionelle Gefüge zu Anforderungen, die an das Jugendalter und an das junge Erwachsenenalter von eben dieser Gesellschaft gestellt werden? Die Jugendphase ist geprägt von den vielschichtigen und spezifischen Übergängen in das Erwachsenenalter (z.B. Führerschein, Schulabschluss, von der ersten Liebe zur Reife in einer Beziehung, von der körperliche Reife zur verantwortlichen gelebten Sexualität, Alkoholgebrauch...)

Erwartet wird: am Ende soll der junge Mensch:

- uneingeschränkte gesellschaftliche und politische Teilhabe können und wollen
- eine individuelle Persönlichkeit darstellen
- und ökonomische Autonomie erreicht haben.

Soll dieses gesellschaftspolitische Anforderungsprofil umgesetzt werden, dann müssen für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch die dafür notwendigen Bedingungen vorhanden sein. Nur dann wird es ihnen möglich, zu verantwortlichen, eigenständigen und demokratischen Bürgerinnen und Bürgern dieser Gesellschaft zu werden. Der 15. Kinder- und Jugendbericht pointiert das mit seinem Titel „Jugend ermöglichen“. Ich nenne das den Ernstfall der Partizipation.

„Jugend ermöglichen“ ist über die aktuellen Jugendlichen hinaus ein gesamtgesellschaftliches Gestaltungsprojekt. Eine Gesellschaft kann ihre Jugend auch verlieren! Gibt es keine ehrliche Partizipation, oder erleben junge Menschen die Beteiligung nur als scheindemokratisch, dann reagieren sie zuerst irritiert und verärgert, später dann frustriert. Problematisch wird es für die Gesellschaft, wenn in Teilen der nachwachsenden Generation die Integration in gesellschaftliche Verantwortung nicht gelingt, ideologische Irrwege attraktiver werden; salopp formuliert, wenn das Aussteigen näher liegt als das Einsteigen, wenn das Scheitern überwiegt, nicht der Erfolg. Das gesamtgesellschaftspolitische Gestaltungsprojekt „Jugend ermöglichen“ ist für mich nur gemeinsam mit den Jugendlichen, mit der nachwachsenden Generation zu begreifen. Der Weg gelingt durch ernsthafte, ehrliche und erfahrbare Partizipation. Die gesellschaftlich anvisierten Teilziele können diese Reichweite nicht realisieren: Es geht um mehr als „Qualifizierung möglichst schnell, möglichst hoch“, und um mehr als „Konsumfähigkeit, möglichst häufig, möglichst viel“. Es geht darum, von welchem Gesellschaftsbild wir ausgehen und was das bedeutet für die Jugend heute und die Jugend morgen. Ich orientiere mich an dem mündigen Christsein, an der gerechten Teilhabe und der Verantwortung der Gesellschaft zu dieser Teilhabe auch zu befähigen.

### 3. Was können Verantwortliche in der evangelischen Kirche im Blick auf die junge Generation in Bayern tun?

Wenn Jugend ermöglicht werden soll (vermutlich wollen das alle), dann wäre allem anderen voran anzuerkennen: Jugend ist bereits da! Als lebendiger Teil gestaltet evangelische Jugendarbeit kirchliches Leben. Die 95 Thesen der Jugend zu Kirche, Politik und Gesellschaft sprechen davon, noch mehr die ganze Sammlung der 284 Thesen. Hier sind Träume, Anregungen, Wünsche junger Menschen direkt zu lesen. Das Gespräch darüber mit Jugendlichen könnte ein Anfang sein. Wahrgenommen werden, gehört werden, ins Gespräch kommen – das sind Teile der Partizipation. Natürlich kostet das Zeit, bringt auch Unterschiede zum Vorschein ... und wirft die Frage auf: „Wie geht es jetzt damit weiter?“ Viele Verantwortungstragende erlebten attraktive Formen des Glaubens, der Mitwirkung und Gestaltung in ihrer Jugendphase, vom heutigen Kirchenvorstand über die Landessynode bis in die Hauptberuflichkeit hinein. Jugend war damals bereits da und Jugend ist heute da! Evangelische Jugendarbeit, das ist für unsere Kirche der Ernstfall der Partizipation. Diese Denkbewegung wende ich gerne auch auf unser Kirchenbild an: Was heißt „Jugend ermöglichen“ heute und morgen in der evangelischen Kirche?

Der 15. Kinder- und Jugendbericht zeigt die Richtung:

- **Jugendliche als Akteure**

Jugendlichen wollen Initiatoren sein. Sie brauchen Raum Eigenes auszuprobieren und zu entwickeln. So werden sie zu Akteuren, die sich beteiligen und Verantwortung übernehmen. Neben der Familie ist für Jugendliche dafür vor allem die Peergroup wichtig. Mit Gleichaltrigen entwickeln sie eigene kulturelle, politische und auch religiöse Praktiken. Darum brauchen Jugendliche für ihre Themen die Ermöglichung und die Befähigung zur Mitbestimmung. All das kann insbesondere gelingen, wenn Jugend nicht Ziel- und Zweckbestimmungen Erwachsener entsprechen müssen/sollen.

- **Mehr zweckfreie Zeit**

Für die Lebensphase Jugend sind Freiräume zur selbstbestimmten Gestaltung und zum Experimentieren essenziell. Die Kernaufgaben Qualifizierung, Verselbständigung, Selbstpositionierung brauchen eine Gestaltungsarena! Persönlichkeitsentwicklung wird möglich, wenn Experiment, Idee, der Versuch gelebt werden kann und sensibel und wohlwollend reflektiert und begleitet wird. Offenheit, Weite, Humor, Fehlertoleranz, Kultur und Rollenklarheit sind Schlüsselattribute für die Begleitung. All das kann insbesondere gelingen, wenn Jugend nicht Ziel- und Zweckbestimmungen Erwachsener entsprechen müssen/sollen.



- **Beteiligung**

Jugendliche und junge Erwachsene müssen politische und institutionelle Prozesse mitgestalten können. Für gelungene Beteiligungsformen ist noch viel Luft nach oben. Die Evangelische Kirche könnte das Wagnis eingehen, ihnen Gestaltungsraum im Gemeindeleben, in den Verkündigungsformen bis in die Gottesdienstgestaltung zu geben. Hier muss der Wille gepaart sein mit der Bereitschaft auch Einflussmöglichkeit aus der eigenen Hand in die Hände der jugendlichen Akteure zu legen. Fachlich gesprochen: Das bedeutet, dass Jugendliche als Ko-Produzenten der Zukunft verbindlich einzubeziehen sind. Nicht zuletzt leben die jungen Menschen noch länger in dieser Zukunft. Auch dies kann insbesondere gelingen, wenn Jugend nicht Ziel- und Zweckbestimmungen Erwachsener entsprechen müssen/sollen.

Das gesamtgesellschaftliche Gestaltungsprojekt „Jugend ermöglichen“ nötigt uns immer wieder, zusammen mit den Jugendlichen zu prüfen, ob die Aspekte von

- Jugendlichen als Akteure
- zweckfreier Zeit
- Beteiligung

angemessen verwirklicht sind. Denn Partizipation ist ein Wesensmerkmal der evangelischen Jugendarbeit – und Partizipation ist anstrengend und sie kann auch misslingen.

Die verbandliche Verfasstheit evangelischer Jugendarbeit trägt zu ihrem Erfolg bei. Die Forschung der vergangenen Jahre belegt, dass die Mitwirkung in Verbänden Bildungsprozesse fördert. Auch ist festzustellen, dass der Anteil der organisierten Jugendlichen wächst. Die Gesamtheit aller Jugendarbeit in Deutschland hat laut Deutschem Jugendinstitut DJI eine Gesamtreichweite von 40-50%. Evangelische Jugendarbeit erreicht ca. 11% aller (!) jungen Menschen eines Jahrganges. D.h. auch die Jugendverbandsarbeit als Teil der staatlichen Jugendhilfe muss um Jugendliche werben.

Die gesellschaftlichen Veränderungen führen in der dynamischen Jugendarbeit zur steten Reflexion und wenn nötig Neujustierung ihrer Arbeit. Denn auch kirchliche Jugendarbeit steht in Konkurrenz zu den kommerziellen Anbietern und einem gigantischen Markt für Jugendfreizeitangebote. Jugendliche finden auch im kirchlichen Feld der Jugendarbeit viel Raum zu lernen und zu entscheiden. Darum kommen sie gerne und experimentieren mit den Angeboten. Sie nehmen auf, was ihnen gefällt und wenn es ihnen nicht mehr taugt, dann gehen sie und suchen sich etwas anderes. Jugendarbeit unterliegt einem sehr direkten Feedbackzirkel, da ihre Attraktivität sich unmittelbar erkennen lässt.

Bei alledem hat die verbandliche Selbstorganisation von Jugendlichen große Stärken:

- sie nimmt die unterschiedlichen Lebenslagen junger Menschen auf
- sie eröffnet Aktions- und Handlungsräume, die sich an den Interessen der jungen Menschen orientieren
- sie fördern die Eigenmotivation durch ihre Grundprinzipien der Freiwilligkeit, der Selbstorganisation und der Partizipation
- Auch wenn die organisierte Jugendarbeit stetem Wandel unterworfen ist, eröffnet sie ganz besondere Räume des Aufwachsens, des Mitwirkens, des Lernens und der demokratischen Mit- und Selbstbestimmung.

#### 4. Was braucht es „für die Jugend“ in der evangelischen Kirche?

Ein Beispiel soll das deutlich machen: Die jungen Leute in der Evangelischen Jugend Sulzbach-Rosenberg hatten vor gut zwei Jahren die Idee, eine Kapelle zu bauen. Das klingt verrückt, mutig und selbstbewusst. Seit Ende 2017 steht die neue Kapelle und dient als spiritueller Begegnungsraum für das Jugendhaus Knappenberg. Eine tolle Antwort in der Oberpfalz auf die Frage: Wie geht Jugend und Kirche zusammen? Im Grunde ist es einfach: Jede Lösung, mit der die evangelische Jugendarbeit auf die Herausforderungen der Gegenwart konzeptionell antwortet, muss sich an den Gegebenheiten vor Ort orientieren. Das Beispiel der Evangelischen Jugend Sulzbach-Rosenberg zeigt, dass die Ideen aus der Jugendarbeit selbst kommen. Das heißt konkret, für evangelische Jugendarbeit muss man mit den Jugendlichen im Gespräch sein und bleiben. Man muss sich auf die Suche nach dem Alltagsleben, den Gewohnheiten und den Interessen der Jugendlichen machen. In ländlichen Bereichen werden Zusammenschlüsse und Kooperationen über Gemeinde-, manchmal über Dekanatsgrenzen hinweg hilfreich sein. In urbanen Gebieten verbindet sich ländliche Struktur mit einer mittleren (Kreis-) Stadt. Wo möglich könnten sich regionale Zentren bilden, das könnten ein Jugendwerk, eine Jugendkirche, eine „Jugendkultur-area“ sein. Jugendfreizeiten und Projekte bleiben bewährte Formen. Der Aufbau von Jugendgruppen ist mühsam aber lohnenswert, wenn er gelingt. Wichtig ist bei alledem die unvermeidlichen Hürden der Teilnahme so passierbar wie möglich zu gestalten, d.h. zum Beispiel längere Anfahrtswege und das zeitliche Angebot aufeinander abgestimmt in der Konzeptbildung zu bedenken. Evangelische Jugendarbeit findet in der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen statt (vgl. Ordnung EJB). Das gelingt nur, weil evangelische Jugendarbeit ehrenamtlich getragen ist. Die fachliche Begleitung durch die hauptberuflichen Mitarbeitenden sichert dafür ein starkes und breites Netz. Auf dieser Basis ist die ständige Anpassung an neue oder veränderte Lebenslagen und –wirklichkeiten bereits impliziert. Manche der Angebotsformen können auch Angebote auf Zeit sein, die dann mit den jungen Menschen wieder verändert werden. Im großstädtischen Bereich ist die Konkurrenz der Freizeitanbieter riesig. Jugendkirchen mit jugendkulturellen Angeboten, die Jugend für Jugend

bietet, sind eine mögliche Antwort darauf.

Im Blick auf ganz Bayern wird man mehr konzeptionelle Einheitlichkeit über das Beschriebene hinaus nicht finden, ohne durch Vergrößerungen eine mangelhafte Passgenauigkeit für die Konkretion vor Ort in Kauf zu nehmen.

Darum an dieser Stelle noch ein kurzer Blick auf den kirchlichen Prozess „Profil und Konzentration“. Auch hier wird nach neuen Wegen gesucht: Wie kann kirchliches Handeln sich in der Zukunft mehr an den Menschen orientieren? Wir sind in der Jugendarbeit an manchen Punkten sehr weit und haben praktische Erfahrungen dazu. Zugleich möchte ich dazu aufrufen, sich in und durch diesen Prozess in den Dekanaten im Gespräch mit den jungen Menschen vor Ort auf neue Wege einzulassen.

Im Amt für Jugendarbeit, im Hummelsteiner Weg möchten wir diese Wege gerne begleiten

- durch kompetente Beratung,
- durch Finanzierungen und Zuschüsse,
- durch konzeptionelle Ideen und Experimente,
- durch Impulse und Materialien,
- getragen durch unseren Glauben an das Evangelium,
- und geleitet von einem Bild des mündigen Christseins

Noch einmal These 6 von *reformation reloaded*. Damit markieren evangelische Jugendliche ihren Anspruch an ehrliche Partizipation in der Kirche: „Kirche muss sich mehr öffnen und wirklich offen sein für Kinder, junge Menschen, Familien, Kirchenferne, Neugierige, Andersdenkende, bunte Vögel – einfach für jeden.“

Wer Lust auf mehr hat – evangelische Jugendarbeit!

Vielen Dank !